

Sortimentsbuchhandlungen findet man nur in der Hauptstadt Valletta. Sie sind zahlreich, achtzehn Firmen, alle aber führen zugleich Papierwaren. In den Landstädtchen gibt es nur einige Papierhändler, die hin und wieder auch Broschüren in maltesischer Sprache und Gebetbücher führen. Die größten Handlungen befinden sich in und nächst der Strada Reale, der prächtigen Hauptstraße von Valletta, welche die Stadt in schnurgerader Linie von einem bis zum anderen Ende durchschneidet. Der bedeutendste Buchladen dürfte hier Critien's Bookseller, Printer and Stationer sein, also Buchhandlung, Druckerei und Schreibwarenhandlung in einem. Er betreibt sympathische, flotte Propaganda, gibt geschmackvolle Reklamepostkarten aus, auf denen man eine Abbildung des hübschen, recht blidzfängerisch ausgestatteten Ladens sieht, mit dem Text: »Look out for name and sign . . . (folgt das charakteristische Firmenzeichen auf dem Stedtschild) . . . The oldest and cheapest book and paper shop in Malta . . .« (folgt sehr genau Adresse, auch mit Hinweis auf ein gegenüberliegendes bekanntes Klubhaus); also zu deutsch etwa: »Man achte auf Name und Firmenschild . . . die älteste und billigste Buch- und Papierhandlung in Malta . . .«

Eine auffallend gute und geschmackvolle Handarbeit ist die der maltesischen Buchbinder. Viele Bände in der Public Library geben von dieser auch hier traditionsreichen Kunst Zeugnis. Wer einmal erkannt hat, wie sehr das Leben der eingeborenen Bevölkerung mit Frömmigkeit durchsetzt ist, wird sich nicht mehr wundern, wenn er beobachtet, daß die Buchbinder gleichzeitig Händler mit Kirchenkerzen sind. Das Government Printing Office besitzt seine eigene leistungsfähige Binderei, in der Veröffentlichungen dieses Staatsverlags in Lexikonformat gut und gefällig gebunden werden.

Malta besitzt fünf Tageszeitungen, und zwar zwei große politische Blätter, den englischen »Daily Malta Chronicle«, das Organ der konstitutionellen Partei, d. i. das Regierungsblatt, ferner den italienischen »Malta«, das Blatt der Opposition, und drei Handelsblätter, den englischen »Malta Herald« und die gemischtsprachigen, englisch-italienischen Zeitungen »Mercurius« und »Lloyd Maltese«. Daß dem »Mercurius« und dem »Malta Herald« auch leistungsfähige Buchdruckereien angegliedert sind, ist bereits oben erwähnt worden. Unter den in Form von Tageszeitungen erscheinenden Wochenschriften sind besonders die Lokalblätter in maltesischer Sprache erwähnenswert. Ihre Tendenz ist teils regierungsfreundlich, teils oppositionell; ihr Nachrichtendienst beschränkt sich fast ausschließlich auf die kommentierte Wiedergabe der im »Daily Malta Chronicle« und im »Malta« längst veröffentlichten Neuigkeiten. Sie bilden mehr oder weniger das Um und Auf all dessen, was aktuelle Publizistik und Literatur in maltesischer Sprache ist. Maltesische Epiker und Lyriker finden in diesen Zeitungen ein Sprachrohr für ihre Kunst. Daß diese Blätter Polemik, Temperament und Witz keineswegs verschmähen, geht schon aus den Titeln der wichtigsten Wochenschriften hervor. Die eine heißt »Hmar«, zu deutsch »Der Esel«, eine andere »Malta Tahana«, »Unser Malta«, eine dritte »Doctor Xecchec«, sprich »Schekek«, nach einem fiktiven weisen Doktor namens Xecchec, der in diesem Blatte seine lustigen Ansichten über die dumme Welt ungeschminkt den Lesern vorträgt. Die Straßensolportage ist zum Unterschied von anderen südlichen Ländern nicht übermäßig rege, sodas ein Gutteil des Zwischenhandels im Zeitungsverkauf den einzelnen Sortimentsbuchhändlern zufällt. Die meisten unter ihnen sind überdies im Nebeneamt Agenten von Tageszeitungen, die in Italien und England erscheinen und hier verhältnismäßig viel gelesen werden. Die Buchhandlungen besorgen teils unmittelbar, teils durch Kolporteurs den Einzelverkauf dieser importierten Blätter und verschleifen auch die beliebten italienischen und englischen illustrierten Zeitschriften.

Über das deutsche Buch ist aus Malta nichts zu melden. Aber wenn ich auch in diesem Reiseberichte ausnahmsweise nichts von Beobachtungen, Klagen, Wünschen und Hoffnungen, die sich auf das deutsche Buch beziehen würden, zu sagen mußte, so möge doch dem deutschen Buchhändler der flüchtige Blick genügen, den ich mit diesen Zeilen in eine uns so fremde Welt öffnen wollte.

Das russische Buchwesen.

Von Peter Hein.

Der betrübliche Tiefstand, auf dem sich das russische Buchwesen während der Revolution und der ihr folgenden Bürgerkriegsjahre befand, kam in seiner ganzen, grausamen Deutlichkeit auf der Internationalen Buchausstellung zu Florenz — im Sommer 1922 — zur Geltung. Die beiden Säle, die die Sowjetrepublik im Palazzo di Porta Romana innehatte, wiesen nur wenige, dürftige Neu-Erscheinungen auf. Im übrigen nur die Fülle der Umsturz-Flugschriften und als lebendige Punkte in dieser Ode ein paar glühende, fanfarengleiche Revolutionsplakate. Sie ließen das Bestreben erkennen, die Kraft des gedruckten Wortes auch noch dort, wo alle anderen Mittel zu versagen schienen, lebendig zu erhalten. Das Papier der Druckschriften aber war billigste, häßlichste Sorte. Der Druckatz war schadhast und bis aufs Äußerste abgenutzt. In der Tat, das Ganze war keine Schau russischer Leistungsfähigkeit, sondern eine deutliche Demonstration der Not und der Schwierigkeiten, die sich der Wiedergeburt eines russischen Buchwesens entgegenstellten.

Es hatte im Jahre 1920 den abgründigsten Punkt seines Verfalls zu verzeichnen. Ganze 3600 Publikationen waren zu registrieren. Ihr Durchschnittsumfang ging über 60 Seiten nicht hinaus. Und dies war in einem Lande möglich geworden, das in der Vorkriegszeit jährlich mehr als 30 000 Titel herausbrachte und in über 70 Sprachen veröffentlichte. In jenem traurigen Jahre schien es, als ob sich Rußland wieder zur Vor-Gutenbergzeit zurückfinden wollte. fand man doch in den Buchläden sogar hin und wieder handschriftliche Bücher vor, und hektographische oder autographische Vervielfältigungen waren durchaus keine Seltenheiten.

Die Krisenperiode ist heute überwunden. Alles hat den Anschein, als ob dem russischen Buch eine neue Blütezeit bevorstehe. Die Zentral-Buch-Handelskammer in Moskau, ein Mittelglied zwischen einer Urheberrechts-Schutzstelle und einem nationalen Bucharchiv, konnte bereits im Jahre 1924 über 13 000 Druckerzeugnisse katalogisieren und im letztvergangenen Jahre gar mehr als 22 000 nachweisen (s. dazu Bbl. Nr. 194, S. 1039).

Man darf nun aber keineswegs glauben, daß dieses Wiederanstiegen der literarischen Produktion gleichbedeutend mit einträglicher, befriedigender verlegerischer Arbeit ist. Ganz im Gegenteil. Die Buchpreise werden bekanntlich durch die Regierung kontrolliert, und bei ihr besteht die begreifliche Tendenz, die Verkaufspreise aller Werke so niedrig als möglich zu halten. Obendrein sind die Hauptkonsumenten für Bücher meist Körperschaften — etwa Arbeiter-Bildungszentralen, kommunistische Vereinigungen, Handelsverbände, Arbeiterinnen-Lesezirkel, Klubs, Bibliotheken und andere mehr —, und alle diese beanspruchen durchweg Sechsmonatskredite für ihre Erwerbungen. Der Verleger steht der Tatsache gegenüber, daß das Geld sehr rar und teuer ist. Der einzige Kredit, den er erhält, ist der der Papierfabrik. Aber auch er währt selten länger als drei Monate. Die Druckerrechnung und das Autorenhonorar — gemeinhin ist das letztere eine Pauschalsumme, und nur in wenigen Fällen ein prozentualer Anteil — müssen sofort bezahlt werden.

Wenn das Buchwesen dennoch wieder so erstaunlich angewachsen ist, wie wir es heute finden, so wird dies durch den Umstand bedingt, daß es der Staat zum großen Teil selbst in die Hand genommen hat. Nicht anders als die Kohlenförderung, die Stahl- oder Textilindustrie. Zwar gab die oberste Sowjetregierung im Jahre 1921 die Hände des privaten Kapitals wieder für nutzbringende Arbeit frei, aber gerade beim Schrifttum fürchtete sie eine Verwischung ihrer kommunistischen Ideale und Bestrebungen und nahm darum die Zügel der Publizistik selbst in die Hand. Teils mit, teils ohne Geschick. Dem privaten Buchhandel war dies durchaus nicht abträglich, denn er war keineswegs begierig, sein Kapital in langfristigen Geschäften festzulegen und die bescheidenen Gewinne nur nach endlosen Zeiten einstreichen zu können.

Heute ist darum diese staatliche Verlagsstelle trotz der Politikal freier Wirtschaft die größte und einflussreichste Macht im Reiche des Buchwesens. Sie wird von der Regierung finanziert und von einem Direktorium von Volksbildungs-Kommissaren geleitet. Sie firmiert als Staatsverlag oder, wie sie die Abkürzungs-Nomenklatur der Sowjetbehörde bezeichnet, als Gosizdat. Sie entstand seinerzeit auf Grund der Nationalisierungs-, besser gesagt Sozialisierungsbestrebungen und wurde durch die Zusammenlegung verschiedener, im Reiche verstreuter Sowjet-Buchstellen gebildet. Sie sollte der kommunistischen Partei und dem kommunistischen Staatswesen eine Publikationszentrale großzügigsten Stils sein und die proletarische Diktatur